

Franckesche Stiftungen zu Halle

Der Weltbürger oder Briefe eines chinesischen Philosophen aus London an seine Freunde im Orient

In zwey Bänden

Goldsmith, Oliver

Leipzig, 1781

VD18 90842154

Neun und zwanzigster Brief.

Nutzungsbedingungen

Die Digitalisate des Francke-Portals sind urheberrechtlich geschützt. Sie dürfen für wissenschaftliche und private Zwecke heruntergeladen und ausgedruckt werden. Vorhandene Herkunftsbezeichnungen dürfen dabei nicht entfernt werden.

Eine kommerzielle oder institutionelle Nutzung oder Veröffentlichung dieser Inhalte ist ohne vorheriges schriftliches Einverständnis des Studienzentrums August Hermann Francke der Franckeschen Stiftungen nicht gestattet, das ggf. auf weitere Institutionen als Rechteinhaber verweist. Für die Veröffentlichung der Digitalisate können gemäß der Gebührenordnung der Franckeschen Stiftungen Entgelte erhoben werden.

Zur Erteilung einer Veröffentlichungsgenehmigung wenden Sie sich bitte an die Leiterin des Studienzentrums, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

Terms of use

All digital documents of the Francke-Portal are protected by copyright. They may be downloaded and printed only for non-commercial educational, research and private purposes. Attached provenance marks may not be removed.

Commercial or institutional use or publication of these digital documents in printed or digital form is not allowed without obtaining prior written permission by the Study Center August Hermann Francke of the Francke Foundations which can refer to other institutions as right holders. If digital documents are published, the Study Center is entitled to charge a fee in accordance with the scale of charges of the Francke Foundations.

For reproduction requests and permissions, please contact the head of the Study Center, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

[urn:nbn:de:gbv:ha33-1-213602](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:ha33-1-213602)

thue ich am besten, ich führe meinen Prozeß bis zur nächsten Audienz fort, und unterdessen will ich mit meinem Freunde hier Bedlam besehn.“

Neun und zwanzigster Brief.

Ich erhielt neulich einen Besuch von dem kleinen Stutzer, dessen Lebensgeister durch ein neues Kleid einen neuen Fluß bekommen hatten. Unser Gespräch fiel auf die verschiedene Behandlung des schönen Geschlechts hier und in Asien, und den Einfluß der Schönheit auf die Verfeinerung der Sitten und die Verbesserung des Umgangs.

Ich merkte bald, daß er für die Asiatische Behandlung des andern Geschlechts sehr eingenommen war, und daß ich ihn nicht bereeden konnte, einen Mann mit vier Weibern nicht für glücklicher zu halten, als einen mit einer einzigen. „Es ist wahr,“ sprach er, „Ihre Männer nach der Mode sind Sklaven, und immer in Gefahr, daß ihnen die Kehle mit einer Bogensehne zugeschnürt wird, aber dafür haben sie zu ihrer Entschädigung ein Serail; sie machen außer dem Hause in Gesellschaft eine schlechte Figur, aber dagegen haben sie zu ihrem Troste ein Serail. — Ich habe ge-

hört, daß sie weder Bälle noch Sperrn haben, aber dagegen haben sie ein Serail: sie müssen keine und französische Kocherey entbehren, aber sie haben ein Serail: ein Serail, ein Serail erleichtert alle Beschwerlichkeiten des Lebens.

Außerdem hab ich gehört, daß Ihre Asiatischen Schönheiten die besten Weiber auf der Welt sind; denn sie haben keine Seelen: es giebt nichts in der Natur, das über Weiber ohne Seelen geht: die Seele richtet hier zu Lande die Hälfte des andern Geschlechts zu Grunde. Ein Mädchen von achtzehn Jahren hat Seele genug, hundert Pfund mit einem Kartenblatt zu verlieren; ihre Mutter hat Seele genug, bey einem Pferde Rennen die höchsten Wetten zu halten; ihre Base hat Seele genug, eine ganze Galanteriebude auszufaufen; und Andere haben Seele genug, sich so zu betragen, als wenn sie gar keine hätten.

„In Ansehung der Seele,“ unterbrach ich ihn, „sind die Asiater viel gütiger gegen das schöne Geschlecht als Sie glauben: statt einer Seele giebt Tshi jedem Frauenzimmer drey; die Braminen geben ihnen fünfzehn; und Mahomed selbst versagt ihnen einen Platz

im Paradiese nicht. Abulfeda erzählte, daß
 den Propheten eines Tags eine alte Frau mit
 Fragen quälte, was sie thun sollte, um ins
 Paradies zu kommen. „Liebe Frau,“ antwor-
 tete Mahomed, „alte Weiber kommen gar nicht
 hin.“ — „Was?“ fuhr sie zornig heraus; „niest
 ins Paradies?“ — „Nein,“ sagte der Pro-
 phet, „denn sie werden Alleunterwegs jung.“
 „Nein,“ fuhr ich fort, „die Aftäter betra-
 gen sich ehrerbietiger gegen das andre Ge-
 schlecht, als Sie zu glauben scheinen.“ Wie
 die Europäer das Gratiäs beten, wenn sie
 sich zu Tische setzen, so beten wir in China
 das Gratiäs, wenn wir mit unsern Weibern
 zu Bette gehn.“ — „Wahrhaftig,“ rief das
 Männchen, „eine treffliche Gewohnheit! Ernst-
 haft zu reden, ich sehe nicht, warum man in
 dem einen Falle dankbarer seyn soll als im
 andern: ich bin es viel lieber, wenn ich bey
 einer hübschen Frau schlafe, als wenn ich mich
 zu einem Kinderbraten hinsetze.“ — „Noch
 einen andern Gebrauch,“ fieng ich
 wieder an, „haben wir zum Besten des schö-
 nen Geschlechts, der darinn besteht, daß je-
 de nach der Hochzeit drey freye Tage hat.
 Während dieser Zeit werden hundert Aus-

schweifungen von beiden Geschlechtern begun-
gen: die Braut wird auf das Hochzeitzurte
gesetzt, und jedermann macht Offensiv-
um sie herum: einer beriecht ihr parfümirtes
Schuupstuch, der andre will ihr das Strumpf-
band losbinden, ein dritter zieht ihr die Schu-
he aus: einer stellt sich tumm und erweckt
durch seine Grimassen allgemeines Gelächter;
unterdessen geht das Glas stark herum, bis
Frauenzimmer, Junggesellen, Männer und
Weiber von Arrakpunsch tammeln.“

„Ich will des Henkers seyn,“ unterbrach
mich mein Männchen, „wenn das nicht ein
vortrefflicher Gebrauch ist: es ist viel vernünf-
tiges in Ihren chinesischen Gewohnheiten;
bey uns finden Sie kaum eine Frau unter
tausenden, die ihre gute Laune noch drey Tage
nach der Hochzeit behält.“
Unser Gespräch wurde durch die Ankunft
meines Freundes, des Schwarzrocks, unterbro-
chen: ehe mein kleiner Stuber Abschied nahm,
führte er mich auf die Seite und bat mich, ihm
einen Bankozettel von zwanzig Pfund zu wech-
seln: und da ich dies nicht thun konnte, be-
gnügte er sich damit, daß er eine halbe Krone
von mir borgte.